# Intransparenz & Konfliktkarriere

## Wie der Universität Leipzig nach dem Ende der DDR ihr Hochhaus abhanden kam

**Peer Pasternack**

Das 29stöckige Hochhaus am Leipziger Augustusplatz war als Bestandteil des Universitätszentralkomplexes zwischen 1968 und 1973 errichtet worden. (Abb. VII.1) Im Grundriß dreiecksförmig, zeichnet es sich infolge nach innen gewölbter Außenwände durch maximalen Grundstücksverbrauch bei minimalem Raumgewinn aus. Der Anteil der Hauptnutzfläche an der Nettogeschoßfläche liegt mit 45% deutlich unter dem in Bürogebäuden üblichen Wert von 70% Hauptnutzfläche zu 30% Verkehrs-, Nebennutz- und Funktionsfläche. Die Etagenarchitektur ist kommunikationsfeindlich – zumal im Zusammenhang mit der konsequenten Trennung von den Hörsälen und Seminarräumen, die in anderen Gebäuden des Komplexes separiert sind. Hinzu treten die – in allen Teilen des Zentralkomplexes der Universität anzutreffenden – Probleme einer permanent defekten Klimaanlage bei hier zudem nicht öffnungsfähigen Fenstern. Diese Nachteile des Hochhauses hatten ihm beizeiten ein schlechtes Image bei seinen Insassen verschafft.

Architekturhistorisch kann über den Leipziger Turm ähnliches gesagt werden, wie es im Ergebnis eines Projekts zum Jenaer Universitätshochhaus, das gleichfalls auf Entwürfe Henselmanns zurückgeht, formuliert worden ist: "Es bleibt ein Bergfried, eine an der mittelalterlichen Architektursymbolik orientierte 'Trutzburg der Wissenschaft', die für DDR-Verhältnisse einem Prunkbau gleichkommt." Es repräsentiert die Avantgarde der späten sechziger Jahre und "zählt ebenso wie das etwa gleichaltrige BMW-Hochhaus in München zum International Style".[1] –

[1] Nachforschungen über ein Herrschaftssymbol. Kunsthistorische Annäherung an den "Turm von Jena", in: *Uni-Journal Jena* 1/1999, S. 14f.; vgl. Michael Diers et al. (Hg.): Der Turm zu Jena. Architektur und Zeichen, Jena 1999. Während das Leipziger Universitätshochhaus ein aufgeschlagenes Buch assoziieren soll, ist der Jenaer Turm, ursprünglich als Forschungshochhaus für das Carl

Am 8. November 1991 hielt das Rektoratskollegium in einem "Grundsatzbeschluß zur baulichen Entwicklung der Universität Leipzig" unter anderem fest:

> *"Die Universität will auch in der Zukunft zum geistig-kulturellen Profil der Stadt beitragen. Dies kann sie mit Aussicht auf Erfolg nur dann, wenn sie – wie in den vergangenen Jahrhunderten – im Zentrum der Stadt präsent ist... Konsequenz dieser Festlegung ist, daß die Universität ihre historischen Standorte in der Innenstadt beibehält... Dies betrifft in erster Linie die weitere Nutzung ihrer Grundstücke und Gebäude am Augustusplatz... Hier sollen weiterhin das Rektorat mit dem Verwaltungszentrum und geisteswissenschaftliche Institute angesiedelt bleiben."*[2]

Ein halbes Jahr darauf, im Mai 1992, wurde den Mitgliedern des Akademischen Senats eine "Zielplanung für die Universität Leipzig" zugeleitet. Sie enthielt u.a. eine Bewertung des Zustandes der Gebäudesubstanz. "Schwerwiegende Mängel am Rohbau" träten bei zahlreichen Gebäuden auf, u.a. auch bei zwei Häusern des Innenstadtkomplexes. Keine solchen Mängel allerdings hatte das in Fließbetonbauweise errichtete Hochhaus aufzuweisen. Folglich wurde es als feste Größe in die Planungen einbezogen.[3]

Mindestens bis zu diesem Zeitpunkt galt das Hochhaus architektonisch wie funktional noch als integraler Bestandteil des in der Leipziger City gelegenen Universitätskomplexes. Das änderte sich, wie erst später bekannt werden sollte, im Juni 1993. Da befaßte sich das Rektoratskollegium erstmals mit dem Hochhaus separat. In einem Gutachten war der Sanierungsaufwand auf 240-300 Mio. DM geschätzt worden. Die Universitätsleitung stellte Entscheidungsbedarf fest.[4] Im Januar 1994 erkundigte sich der Rektor bei der Stadt Leipzig nach deren Meinung zu einem Verkauf des Hochhauses. Die Stadt äußerte sich dazu grundsätzlich positiv.[5] Zugleich wurde in diesem Zusammenhang erstmals öffentlich, daß die Universitätsleitung über eine Veräußerung nachdenkt.

---

Zeiss-Werk projektiert, einem Fernrohr nachempfunden und sollte anfangs gar linsenförmige Fenster haben, um auf die optische Industrie zu verweisen.

[2] Zur künftigen baulichen Entwicklung der Universität Leipzig. Grundsatzbeschluß des Rektorats vom 8. November 1991, S. 1, unveröff.

[3] Vgl. Zielplanung für die Universität Leipzig. Stand Mai 1992, o.S., unveröff.

[4] Vgl. Hochhaus und kein Ende, in *Universität Leipzig* 2/1997, S. 8.

[5] Ebd.

Es brauchte allerdings eine "Anregung aus dem Senat",[6] ehe dessen Mitgliedern am 8. März 1994 eine "Information zur Nutzung des Universitätshochhauses" gegeben wurde: Das Rektoratskollegium überlege, ob das Gebäude durch einen Neubau an anderer Stelle – außerhalb des Stadtzentrums – zu ersetzen sei. Beruhigend hieß es zugleich: "An einen Umzug in nächster Zeit ist nicht gedacht."[7]

Damit schien das Problem jedenfalls nicht akut. Offenkundig gab es in der Senatssitzung am 3.5.1994 eine nochmalige Anfrage in dieser Sache, denn lt. Protokoll "bekräftigt" der Rektor ausdrücklich: Es werde keine Entscheidung der Universitätsleitung zur Nutzung des Hochhauses "ohne ausführliche Diskussion in den dafür zuständigen Gremien fallen".[8]

Im Juni 1994 bat das Staatliche Liegenschaftsamt die Universitätsleitung, keine öffentliche Debatte über das Hochhaus zu führen, da dies die Verkaufsverhandlungen behindern würde. Das Rektorat folgte dieser Bitte und verschwieg auch gegenüber dem Akademischen Senat den Fortgang der Ereignisse. Zugleich beschloß es – nach wie vor unberaten durch eine inneruniversitäre Öffentlichkeit – eine aus späterer Sicht fatale Großzügigkeit: Der Bitte des sächsischen Finanzministeriums um Verzicht auf das Grundstück im Falle einer Veräußerung des Hochhauses solle entsprochen werden.[9]

Ein halbes Jahr nach der ersten offiziellen Information, im September 1994, unterrichtete der Kanzler den Akademischen Senat, wiederum erst auf Anfrage,[10] über die aktuelle Sachlage. Die Universitätsleitung präferiere wegen der geringeren Kosten eines Neubaus gegenüber der Sanierung des Hochhauses den Neubau. Auch die Entscheidung, ggf. das Grundstück an den Freistaat abzugeben, so wird später behauptet werden,[11] sei dabei dem Senat bekannt gegeben worden. Dem Protokoll zufolge geschah dies allerdings nicht. Dort ist vielmehr vermerkt: "Entscheidungen, die mit dem Verkauf und dem Auszug aus dem Hochhaus

---

[6] Protokoll der Sitzung des Akademischen Senats der Universität Leipzig (i.f. Senatsprotokoll) vom 8.3.1994, S. 2 und 12.

[7] Ebd., S. 12.

[8] Senatsprotokoll vom 3.5.1994, S. 16.

[9] Vgl. Hochhaus und kein Ende, a.a.O., S. 8.

[10] Vgl. Senatsprotokoll vom 10.1.1995, S. 3.

[11] Vgl. Hochhaus und kein Ende, a.a.O., S. 8.

verbunden sind, werden... am 20./21.10.1994 getroffen und dem Senat zur Sitzung am 8.11.1994 zur Kenntnis gegeben."[12]

Ausweislich des Protokolls der Senatssitzung vom 8.11.1994 erfolgte auch diese Information nicht.[13] Hingegen war Ende Oktober die internationale Verkaufsausschreibung des Hochhauses erfolgt.[14] "Rührt sich Protest?", fragte ein Journalist den Kanzler der Universität: "Gutjahr-Löser vermittelt den Eindruck, daß sich die Universität auf dem Weg zur Gesundung gern vom 'Weisheitszahn' trennt. Argumente, daß man damit ein Wahrzeichen aufgibt, kontert er mit dem Verweis auf die fast sechshundertjährige Geschichte der zweitältesten deutschen Universität: 'Was sind da 25 Jahre?'"[15]

Doch nun plötzlich reagierten auch diejenigen, die im Universitätshochhaus Tag für Tag arbeiteten. Der Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Christoph Hubig, stellte in einer Zuschrift an das Universitätsjournal richtig: Es sei keineswegs so, daß die Professoren und Dozenten einem Umzug zugestimmt haben, wie es die Presse berichte. Vielmehr bedauerten die Fakultätskollegen, daß gerade jetzt, nachdem die Institute und der Lehrbetrieb konsolidiert sind, neue Unruhe und Unsicherheit entstünden:

> *"Abgesehen davon, daß uns die finanzbezogenen Argumente, soweit wir sie überhaupt erfahren, nicht überzeugen (die Renovierungskosten werden zwischen 30 und 230 Mio. angegeben, die Neubaukosten zwischen 50 und 500 Mio.), bedauern wir den Verlust eines organischen Arbeitszusammenhangs sowie eines Wahrzeichens der Universität."*

Zudem habe sich wohl in den Köpfen einiger Planer "die naive Vorstellung eingenistet, beim Umzug von Geistes- und Sozialwissenschaften brauche man nur einige Schreibtische umzustellen." Das Hochhaus beherberge mit seinen Instituten "auch etliche wissenschaftliche Dachverbände, Redaktionen, Archive, Maschinenparks sowie eine ganze Reihe von Drittmittelprojekten..., deren Grundausstattung die Universität zu garantieren

---

[12] Senatsprotokoll vom 13.9.1994, S. 24.

[13] Vgl. Senatsprotokoll vom 8.11.1994, 16 S.

[14] Vgl. die Anzeige “The Free State of Saxony represented by the Saxon Ministry of Finance offers without obligation: Hochhaus Augustusplatz, Leipzig”, in *Financial Times*, 21/10/94.

[15] Siegfried Stadler: Der Weisheitszahn wird geopfert. Die Universität Leipzig verkauft ihr Hochhaus und plant einen Neubau, in *F.A.Z.*, 26.10.1994.

hat." Schließlich monierte der Dekan, daß man über die Vorhaben allein aus der Presse erfahre.[16]

In der nächsten Senatssitzung kam es daraufhin zu einer kontroversen Debatte. Die Universitätsleitung meinte, "ausreichend über den Verkauf des Hochhauses... informiert" zu haben. Dekan Hubig betonte nochmals, er müsse der Behauptung widersprechen, "der Umzug erfolge auf Wunsch der im Hochhaus arbeitenden Professoren."[17]

Ein studentisches Senatsmitglied faßte die in Rede stehende Entwicklung hin zur gegebenen Situation zusammen:

> *"... der Senat (ist) über einen geplanten Verkauf des Universitätshochhauses erstmals über die lokale Presse informiert und auch danach erst auf Anfrage eines studentischen Senatsmitgliedes genauer durch die Universitätsleitung informiert worden... Diese Unterrichtung schloß mit der Aussage, daß* noch *nichts zu entscheiden ist. Die nächste Information einige Wochen darauf schloß mit der Mitteilung, daß durch den Senat nicht* mehr *zu entscheiden ist."*
>
> *Er "hält es für notwendig festzuhalten, daß im Senat folglich niemals eine Entscheidung über das Universitätshochhaus getroffen worden ist, sondern immer nur Informationen entgegengenommen werden konnten."*[18]

Andere Dekane, deren Fakultäten nicht im Hochhaus sitzen, vermerkten, die im Senat "mehrfach" gegebenen Informationen seien "ohne Widersprüche angenommen" worden. Folglich bestünde kein Nachholebedarf an Beschlüssen. Jedenfalls regte Rektor Cornelius Weiss jetzt an, "Informationen über den Stand der Verhandlungen als ständigen Tagesordnungspunkt der Senatssitzungen vorzusehen."[19]

Zunächst wurde in der Folgezeit erst einmal kein Käufer gefunden bzw. konnte kein akzeptables Kaufangebot mit potentiellen Interessenten ausgehandelt werden.[20] Der Rektor führte im Laufe des Jahres 1995 mehrere Gespräche zum Hochhaus mit Interessengruppen innerhalb der Universität. Im Juni 1995, bei einem Treffen mit der GEW-Hochschulgruppe, sprach er sich erstmals für den Verbleib des Hochhauses bei der Universi-

---

[16] Christoph Hubig: Schwankende Zahlen. Zum bevorstehenden Verkauf des Universitätshochhauses, in *Universität Leipzig* 7/1994, S. 31.

[17] Senatsprotokoll vom 13.12.1994, S. 22.

[18] Senatsprotokoll vom 10.1.1995, S. 3 (=Ergänzung des Senatsprotokolls vom 13.12.1994, S. 22).

[19] Senatsprotokoll vom 13.12.1994, S. 22.

[20] Andreas Tappert: Die Zukunft des Uni-Hochhauses ist wieder offen, in *Leipziger Volkszeitung*, 17.6.1995.

tät aus.[21] Zugleich wurde überraschend bekannt, daß Weiss "persönlich... von Anfang an gegen einen Verkauf gewesen" sei. Er habe sich "jedoch aufgrund der allgemeinen Stimmung an der Uni mit dem Verkaufsgedanken anfreunden" müssen.[22] Den Sinneswandel innerhalb der Universitätsspitze erläuterte Weiss später so:

> *"Der Universitätsturm hat... eine kostenlose Werbewirkung. Er findet sich auf zahlreichen Postkarten, Städteführern und Postern. Das Hochhaus ist der Orientierungspunkt in Leipzig. [...] Wir haben bis Mai 1995 einem Verkauf zugestimmt, weil wir die Bedeutung von Immobilien und Wahrzeichen in der neuen Gesellschaft unterschätzten. Außerdem wurden uns hohe Sanierungskosten suggeriert.[23] Nach einem Lernprozeß haben wir unsere Zustimmung dann rückgängig gemacht."[24]*

Nun allerdings hatte der Vorgang bereits erhebliche Eigendynamik gewonnen. Das sächsische Finanzministerium forcierte seine Bemühungen, das Hochhaus verkauft zu bekommen. Die Universitätsleitung hatte sich unterdessen darauf verständigt, ihre ursprüngliche Zusage zum Verzicht auf das Grundstück zurückzuziehen. Sie informierte das Finanzministerium im September 1995 entsprechend.[25]

Im Laufe des Jahres 1996 verlieh dann die Einfügung eines neuen Elements dem Vorgang eine gewisse Dramatik: Die Universitätsleitung stellte jetzt einen Zusammenhang her zwischen dem Hochhaus-Grundstück einerseits und dem Körperschaftsvermögen der Universität, das in den 50er Jahren verstaatlicht worden war, andererseits. Damit wurde das Hochhaus symbolisches Referenzobjekt für eine inhaltlich deutlich erweiterte Auseinandersetzung.

Nun ging es um ca. 40 Immobilien, deren Besitzverhältnisse zwischen sächsischer Landesregierung und Universität strittig waren. Daran gekoppelt war die Frage nach den Möglichkeiten autonom verfaßter Hoch-

---

[21] Vgl. Hochhaus und kein Ende, a.a.O., S. 9.

[22] Stephan Schön: Keine Chancen für den Verkauf des Uni-Riesen. Leipziger Rektor will das Universitätshochhaus behalten, in *Sächsische Zeitung*, 16.6.1995.

[23] Im November 1996 ging das sächsische Wissenschaftsministerium nur noch von einem Sanierungsaufwand von 100 Mio. DM aus. (Vgl. Hochhaus und kein Ende, a.a.O., S. 9)

[24] Cornelius Weiss (Iv.): "Fühle mich hintergangen", in *Kreuzer. Leipziger Illustrierte* 3/1997.

[25] Vgl. ebd.

schulen, eigenes Körperschaftsvermögen zu bewirtschaften. Damit ging es letztlich um das Verhältnis von Wettbewerbs- und Vermögensfähigkeit von Hochschulen, wie es nicht zuletzt in den aktuellen Reformdebatten intensiv diskutiert wurde.[26] Die Universität wollte sich mit den Immobilien den Anspruch auf selbständig zu bewirtschaftendes Vermögen sichern. Die Landesregierung hingegen zeigte keine Neigung, auf Filetgrundstücke in der Leipziger Innenstadt zu verzichten. Die Universität warf daher der Regierung vor, ihre Ansprüche aus ungerechtfertigten Verstaatlichungsaktionen der DDR-Regierung abzuleiten. Das Wissenschaftsministerium zieh daraufhin die Universität, im Verhältnis zu den anderen sächsischen Hochschulen nach einseitigen Vorteilen zu streben.[27]

Es kam in der Folge zu verbalem Schlagabtausch mit den Dresdner Wissenschafts- und Finanzministerien und gerichtlichen Auseinandersetzungen. Im Januar 1997 erhielt die Universität einen negativen Zuordnungsbescheid, datiert vom 19.12.1996. Am gleichen Tag war der Freistaat Sachsen als Eigentümer des Hochhausgrundstücks in das Grundbuch eingetragen worden. Bereits zwei Tage zuvor hatte das sächsische Kabinett die Übertragung des Hochhauses an die DePfa-Bank AG im Rahmen eines Tauschgeschäftes beschlossen. Ein Gericht sollte später feststellen, daß der Zuordnungsbescheid rechtswidrig ergangen war. Doch bereits am 17. Januar 1997 untersagte das Amtsgericht vorläufig weitere das Hochhaus betreffende Eintragungen, einschließlich Vormerkungen, im Grundbuch. Drei Tage darauf trug das Grundbuchamt dennoch eine Vormerkung zugunsten der DePfa-Bank ein. Bis zum März 1997 bestätigten dann allerdings verschiedene Gerichte die Position der sächsischen Staatsregierung.[28] Im April legte die Universität Revision beim Bundesverwaltungsgericht ein.[29]

Am Ende diesen konfliktreichen Jahres, gekennzeichnet durch Sondersitzungen des Senats und drastische Pressemitteilungen, wählte das Konzil eine neue Hochschulleitung. Am 2. Dezember 1997 ins Amt ein-

---

[26] Vgl. Albert Funk: Leipzigs Rektor kämpft auch für die Hochschulautonomie. Streit um Körperschaftsvermögen der Universität, in *F.A.Z.*, 14.2.1997.

[27] Vgl. Universität Leipzig: Pressemitteilung vom 22.1.1997; Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst: Presseinformation vom 5.2.1997.

[28] Vgl. Hochhaus und kein Ende, a.a.O., S. 9f.

[29] Universität Leipzig: Pressemitteilung vom 30.4.1997.

geführt, war eine ihrer ersten Amtshandlungen, den Hochhausstreit nicht weiter zu verfolgen. Im Mai 1998 schließlich beschlossen Senat und Rektorat endgültig den Auszug der Universität aus dem Hochhaus im darauffolgenden September.[30]

Um diese Entscheidung, den Universitätsturm noch vor Fertigstellung eines Ersatzobjektes aufzugeben, zu legitimieren, wurden nun auch verbindliche Zahlen veröffentlicht: 2,4 Mio. DM Bewirtschaftungskosten verursache das Hochhaus jährlich; die Erneuerung der Klimaanlage würde (einmalig) 0,5 Mio. DM kosten; Elektrik und Aufzüge seien störanfällig und folglich in der Unterhaltung kostenintensiv.[31] Statt dessen zogen die bislang im Hochhaus untergebrachten Institute dann in vier verschiedene angemietete Häuser im weiteren Umkreis des Universitätszentralkomplexes. Deren Mietkosten betragen jährlich 3 Mio. DM, zzgl. einmalige Umzugskosten von 1,5 Mio. DM, desweiteren Kosten für den Anschluß und Betrieb der Telekommunikationseinrichtungen und Datenvernetzung sowie teilweise Neumöblierung.[32] Mit anderen Worten: Die Ersatzunterbringung ist im ganzen teurer, als es ein vorläufiger Verbleib im Hochhaus gewesen wäre.

Im Jahre 2001 sollen die zwischenquartierten Institute schließlich einen Neubau in der Nähe der Universitätsbibliothek außerhalb des Stadtzentrums beziehen. Dessen Errichtung verursacht Baukosten von ca. 61 Mio. DM. Die Ersatzquartiere wie der Neubau haben eine Reihe funktioneller Vorteile gegenüber dem (unsanierten) Hochhaus. Nicht zuletzt sind sie kommunikationsfreundlicher. Dafür jedoch werden die Kommunikationsanlässe erheblich reduziert: Da die Lehrveranstaltungen weiterhin im Universitätszentralkomplex am Augustusplatz stattfinden müssen, wird es die Studierenden nur höchst selten in die Räumlichkeiten ihrer abseits gelegenen Institute verschlagen.

Es kann festgehalten werden: Die ungünstige Position der Universität in dem Streit um das Hochhaus hatte ihre Ursache darin, daß das Rektorats-

---

[30] Siegfried Stadler: Zahnlos in die Zukunft. Unbrauchbar: Die Leipziger Universität räumt ihr Hochhaus, in *F.A.Z.*, 16.5.1998, S. 38.

[31] Universität Leipzig, Kanzler: An alle Mitarbeiter im Universitätshochhaus, 22. Juni 1998 [Rundschreiben], S. 4f.

[32] Angaben nach: Sitzung des Senats am 16. Juni 1998, in *Universität Leipzig* 4/1998, S. 3.

kollegium anfangs völlig rückkopplungsfrei handelte. Dadurch kamen Entscheidungen zustande, die der Interessenlage der Betroffenen widerstritten. Die von der Universitätsleitung jahrelang gepflegte Intransparenz bezüglich des Hochhauses schuf so erst die Voraussetzungen dafür, daß aus der Angelegenheit eine Affäre werden konnte. Ohne diese Intransparenz wäre frühzeitig klar geworden, daß mehr dafür als dagegen spricht, der Universität das Hochhaus zu erhalten. Folglich hätte dann die Universität 1994 nicht leichtfertig auf das Hochhaus-Grundstück verzichtet. Damit wäre ein wichtiger Anlaß für die späteren politischen und gerichtlichen Auseinandersetzungen mit dem Dresdner Finanzministerium nicht gegeben und das regelmäßige Unterliegen der Universität vor Gericht weit weniger programmiert gewesen.

Die 1997er Perspektive des Rektoratskollegiums fand sich referiert, als der Gesamtvorgang im Universitätsjournal dann folgenderweise zusammengefaßt wurde:

> *"Bei Nutzern des Hochhauses gab es seit Inbetriebnahme im Jahre 1973 viele Klagen über die Arbeitsbedingungen. Dies führte zusammen mit den sehr hoch veranschlagten Sanierungskosten 1993/94 zur Entscheidung, daß Hochhaus zugunsten eines Neubaus aufzugeben. Erst das Scheitern des Verkaufs 1995 verstärkte die Diskussionen in der Universität zugunsten eines Erhalts. Dabei wurden die inzwischen teilweise verbesserten Arbeitsbedingungen, die Nähe zu den Hörsälen, die wesentlich geringer zu veranschlagenden Sanierungskosten, aber auch der Symbolcharakter des Hochhauses als Wahrzeichen der Universität und Leipzigs als Universitätsstadt hervorgehoben. Zugleich wurde durch die negative Haltung des S[ächsischen]M[inisteriums für]F[inanzen] zum Grundstücksvermögen der Universität und den Verkauf des Mehring-Hauses die Entscheidung zum Hochhaus als Grundsatzfrage für den Immobilienbesitz der Universität und möglicherweise für den Standort Innenstadt insgesamt angesehen."*[33]

Als das Rektoratskollegium zu diesen Einsichten gelangt war, war es zu spät.

Trost über den Verlust läßt sich finden, wenn die literarischen Spuren, die das Gebäude als Uni-Turm hinterlassen hat, in Augenschein genommen werden. Zwei Beobachter mit dem Blick des Fremden waren vom Hochhaus und seinem Innenleben hinreichend angeregt:

> *"In einem Buch leben, das keine Seiten hat, in einer Fahne wohnen aus Beton. Ein Leben auf den Wind warten, ein Leben als Fußnote. Die langen leeren Treppen, die sich wie dichter gefalteter Rauch durch 25 Stockwerke ziehen. Von oben aber gibt es kein Zurück mehr. Das oberste Stockwerk ist ein Schrottplatz. Dort bleiben die gescheiterten Aufzüge liegen, dort staut*

[33] Hochhaus und kein Ende, a.a.O., S. 10.

*sich das Wasser, und das ehemalige Panorama-Café ist vollgestopft mit rostigen Gebeten und bleichen Slogans.*
*Es gibt ein Mittel, Farbe ins Treppenhaus zu bringen, ohne daß man die schmutzigen Wände streicht: Singen. Ich hörte gestern eine Frauenstimme, die sich lustvoll durch dies Treppenhaus schwang, das Geländer herunterrutschte, sich sekundenlang wie eine schöne Seifenblase im Dunkeln hielt und dann mit dem lauten Knall einer Stahltür verstummte."*[34]

So Elmar Schenkel, seit 1993 als zugewanderter Anglistik-Professor in Leipzig, nicht ohne Melancholie. Dietrich Schwanitz, vom Hamburger Uni-Betrieb vorzeitig ermattet und daher frühpensioniert, hat nur noch die Kraft für despektierliche Romane, in denen nicht allein Frauen im allgemeinen, Feministinnen im speziellen, sondern auch die Ossis keine Schonung erfahren:

*"Habe ich Ihnen noch nie von meiner Zeit in Leipzig erzählt? Grausig, kann ich Ihnen sagen. Stellen Sie sich die Universität wie unseren Philosophenturm vor, nur fünfmal so hoch. Innen alles schummrig und kafkaesk. Der Fahrstuhl hält nie in dem Stockwerk, das Sie gedrückt haben. Sie irren durch einen Kaninchenbau wie Alice im Wunderland. Merkwürdige Wesen, die Sie stumm anblicken, sausen aus Türen und verschwinden in anderen Türen. Alles scheint nach einer Verabredung zu funktionieren, von der Sie allein ausgeschlossen sind."*[35]

Dennoch: Einen aufsehenerregenden Teil ihres innerstädtischen Standorts hat die Universität Leipzig mit dem Hochhaus trotzdem verloren.

---

[34] Elmar Schenkel: Leipziger Passagen. Prosastücke, Stuttgart 1996, S. 15.

[35] Dietrich Schwanitz: Der Zirkel. Roman, Frankfurt a.M. 1998, S. 108.